Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Dreizehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 18. Laasphe, Sonnabend den 5. Mai 1888.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 2 der Prüfungsordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Werl bestehenden Kommission auf Donnerstag, den 7. Juni d. J. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtsscheins und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Herrn Kreisthierarzt Wulf zu Werl zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg den 3. April 1888.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: Hagen.

Unter Bezugnahme auf meine Amtsblattsbekanntmachungen vom 26. August 1887, betreffend die Bedingungen, unter welchen bedürftige, hülfesuchende Augenkranke der Provinz Westfalen unentgeltliche ärztliche Behandlung und Unterkommen mit Verpflegung während der ärztlichen Behandlung in der hiesigen Provinzial-Augenklinik zu einem ermäßigten Pflegesatze von 1 Mk., resp. 1 Mk. 25 Pf. pro Tag erhalten können, bringe ich nunmehr zur allgemeinen Kenntniß, daß bedürftigen Ortsarmenverbände für Kranke, welche auf deren Rechnung der genannten Anstalt übergeben worden, vom 1. April d. J. ab aus Provinzialmitteln eine Beihülfe bis zur Hälfte des Pflegegeldes insbesondere dann gewährt werden kann, wenn die Hülfe der genannten Augen-Heilanstalt rechtzeitig in Anspruch genommen worden ist.

Anträge auf Bewilligung solcher Beihülfen sind von den Gemeindevorständen schriftlich mit der amtlichen Nachweise der Bedürftigkeit des betreffenden Gemeindeverbandes mir einzureichen.

Münster, den 15. März 1888.

Der Landesdirector der Provinz Westfalen.
Overweg,
Geheimer Ober-Regierungsrath.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der Kaiser hat den jüngsten Anfall seiner tückischen Krankheit, der ihn unmittelbar an den Rand des Grabes brachte, noch einmal glücklich überwunden. Das Fieber ist verschwunden, das Allgemeinebefinden gut, die Kräfte heben sich wieder. Die Aerzte rechnen auf eine längere Ruhepause. Als ein besonders erfreuliches Zeichen darf betrachtet werden, daß das eigentliche Grundübel, über dessen gefährliche Natur man sich keiner Täuschung hingeben darf, nur langsam fortschreitet. Man kann auch heute von einer sehr erheblichen Ausbreitung des Leidens und von dem so sehr gefürchteten Uebergreifen desselben auf andere besonders lebenswichtige Organe nicht sprechen. Immerhin muß man auf den Wiedereintritt einer Krisis gefaßt sein.

Bei dem jetzigen Stand der Dinge ist es unmöglich und durchaus müßig, ein Prognostikon für die nächsten Tage oder Wochen zu stellen. Der Verlauf der kommenden Tage und Wochen entzieht sich der Voraussicht der schärfsten Diagnostiker, und so muß eben die Nation mit dem hohen Patienten und dem ganzen kaiserlichen Hause zusammen es sich an der Gewißheit genügen lassen, daß Alles geschieht, was menschliche Wissenschaft und ärztlicher Scharfsinn ersinnen und beschaffen kann, um das theure Leben zu retten oder doch möglichst lange zu erhalten.

Die wechselnden Krankheitsbilder, wie die jüngsten Wochen sie boten, überraschen nur den Laien, nicht den Arzt; das Bild kann auch in der Folge noch häufig einen Wechsel zum Besseren wie zum Schlimmeren zeigen, ohne daß deshalb weitgehende Schlüsse nach der einen oder anderen Richtung hin zulässig wären.

— In Frankreich gährt und kocht es weiter und kein Mensch weiß, was in dieser Küche gar werden wird, eine Republik in veränderter und verbesserter Gestalt, die Diktatur, das Königthum oder das Kaiserthum. Alle Gewalten und ihre Anhänger kämpfen in diesem Augenblick gegen einander. Der Vertreter der bestehenden Ordnung ist jetzt persönlich am Kampfplatze erschienen; Präsident Carnot hat seine erste Rundreise angetreten, nicht nach Nordost, wie es früher hieß, sondern nach Südwest, mit der Kopfstation Bordeaux. Diese

---

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.
(Fortsetzung.)

Die Pförtnerin warf einen mißtrauischen Blick auf den jungen Mann. Da sie ihn indessen allein und auch sonst ohne verdächtige Zeichen sah, so öffnete sie und fragte, ob er einen Brief oder sonst etwas abzugeben habe. Max antwortete ihr, daß er mündlich an die Oberin etwas ausrichten müsse. Seine ruhige, sichere Haltung schien der Pförtnerin Zutrauen einzuflößen. Sie führte den jungen Mann die Treppe hinauf.

Gleich darauf trat dieser in das kleine freundliche Zimmer der Oberin. Diese, eine schon bejahrte Frau mit edlen, einnehmenden Zügen, saß auf einem Lehnstuhl und las. Als Max eintrat, sah sie verwundert auf und warf einen befremdenten Blick auf den jungen Mann, wie man es wohl thut, wenn man ein Gesicht sieht, dem man schon irgend einmal begegnet zu sein glaubt und das man nicht sogleich wiedererkennt.

Max, nachdem er sich ehrerbietig verbeugt, blieb vor der Oberin stehen.

— Ihr habt einen Auftrag an mich, sagte diese mit gleichgültigem Tone, aber dennoch den Jüngling mit schärferen Blicken musternd. Welcher ist es? Warum habt Ihr mich sprechen wollen?

— Ich komme in einer seltsamen Angelegenheit zu Euch, ehrwürdige Frau! antwortete Max. Mein Unternehmen ist gewagt, und nur, wenn die Herzensgüte, die aus Euren Augen leuchtet, mich nicht täuscht, kann es gelingen. Irre ich mich, oder kann ich auf Eure Offenheit und Freundlichkeit rechnen?

— Eure Frage ist seltsam, antwortete die Oberin verwundert. Ich muß jedenfalls erst wissen, was Ihr von mir wollt. Zuvor aber sagt mir, ob ich Euch schon irgendwo gesehen. Euer Gesicht erscheint mir bekannt.

Ihr habt mich gesehen, antwortete Max. Ich war damals in einem anderen, besseren Aufzuge, als jetzt. Doch habt Ihr vielleicht damals in Eurer Bestürzung nicht darauf geachtet. Es war zu Anfang Mai, in einer Nacht, als ich von einer Bauernschaar beauftragt war, fünfzehn tausend Gulden von Euch —

— Ja, Ihr seid es! Ich entsinne mich! rief die Oberin erschreckt aufspringend. Was wollt Ihr von mir? Ihr wagt es, dieses Haus wieder zu betreten. Verwegener, ich werde Euch zu bestrafen wissen!

Hastig wollte sie aus der Thür eilen. Aber Max trat rasch auf sie zu, ergriff ihre Hand und hielt dieselbe ohne Gewaltsamkeit fest, doch so, daß die Oberin sich nicht losmachen konnte.

— Ehrwürdige Frau, rief er, ich weiß es, Ihr könnt mich verderben! Aber ich bin im Vertrauen auf Euren Edelmuth hierher gekommen. Vergeßt nicht, daß ich Euch damals von einer entsetzlichen Gefahr befreite, und daß Alles, was ich damals that, zu Eurem Besten war. Ich beschwöre Euch, hört mich ruhig an. Ich bin in Eurer Gewalt. Ihr habt nichts von mir zu fürchten. Ihr könnt thun mit mir, was Ihr wollt. Aber erst hört mich an. Dann lege ich mein Schicksal in Eure Hand.

— Aber was wollt Ihr? rief die Oberin noch immer besorgt. Was könnt Ihr mir zu sagen haben?

— Zuerst verbannt jeden Groll und jede Furcht aus Eurem Herzen, edle Frau! bat Max. Hört mich ruhig an, wie Ihr einen Fremden anhören würdet, für den Ihr weder Abneigung noch Freundschaft fühlt!

— So mag es sein! antwortete die Oberin zögernd und nahm wieder Platz auf dem Sessel, dem jungen Mann winkend, sich auf einen Stuhl zu setzen. Max folgte der Weisung mit höflichem Anstande.

— Ehrwürdige Frau, sagte er dann, wenn Ihr ein scharfes Auge habt, und ich zweifle nicht daran, so wird Euch jener merkwürdige Auftritt nicht entgangen sein, der in dem Sprechsaale dieses Hauses stattfand, damals, als ich meinen Namen nannte. Ihr erinnert Euch noch, daß eine Jungfrau ohnmächtig niedersank, daß ich ihr folgen wollte, und daß Ihr mich zurückhieltet. Ist dem nicht so?

— Gewiß, ich besinne mich noch! antwortete die Oberin gespannt. Doch fahrt fort!

— Vielleicht wißt Ihr auch, erzählte Max weiter, daß ich mit jenem jungen Mädchen am anderen Morgen ganz früh eine Zusammenkunft hatte. Ich sage es Euch ganz offen, wie ich überhaupt ganz aufrichtig gegen Euch sein will. Ich kannte sie seit langer Zeit. Durch seltsame Schicksale einander nahe geführt, hatten wir Beide eine heftige Liebe zu einander gefaßt, die uns Beiden viele Drangsale brachte, da der Vater jener Jungfrau sie einem Anderen bereits versprochen hatte. Eine Zeit lang hielt man mich für todt, und meine Geliebte hatte sich entschlossen, jenem Manne die Hand zu reichen. Ein glücklicher Zufall, der den Bräutigam als einen Verbrecher entlarvte, verhinderte die Ver-

Stadt ist immer ein Augapfel französischer Oberhäupter gewesen und hat stets den Mantel nach dem Winde zu drehen verstanden. Unter dem Bürgerkönigthum war es die gute Stadt des liberalen Orleanismus, unter dem Kaiserthum war es hoch bonapartistisch, und in Bordeaux war es, wo Napoleon III. in einer schwungvollen Rede den Orakelspruch in die Welt warf: „Das Kaiserthum ist der Friede." Jetzt wird von dort aus die Revisionsbewegung bekämpft werden. Bis jetzt kann Carnot mit dem Verlauf seiner Reise nur zufrieden sein; denn überall wurde er gut empfangen. Das Volk zeigte mehr Anhänglichkeit an die Republik als Bewunderung für den General Boulanger. In Souterraine gebrauchte Carnot in seiner Dankansprache an den Bürgermeister ein Wort, das bereits vielfach besprochen wird. Es lautete: „Sie haben Recht, wenn Sie meinen, daß ich die Republik gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen wissen werde." — Der Graf von Paris, der Oberherr der Orleanisten, hat sich auch vernehmen lassen. Er läßt — ganz wie Boulanger — offen die Revision der Verfassung fordern. Dieselbe sei aber nicht in den zwieträchtig gespaltenen Versammlungen, in welchen eine Minderheit sich äußere, sondern vom Lande selbst zu betreiben, das legal zu befreien sei in entscheidender Stunde. „Die Lösung muß eine Monarchie sein, wie ich sie auseinandergesetzt habe, deren Wiederherstellung ich alle meine Anstrengungen widme." Eine besondere Wirkung hat diese Erklärung des Grafen von Paris bis jetzt nicht erzielt, dagegen haben Boulanger's Aussichten noch mehr zugenommen.

(Rußland.) General Gurko sprach sich einem französischen Zeitungsberichterstatter gegenüber dahin aus, daß er fürs Erste an keinen Krieg glaube. Er leugnete, daß Rußland mehr als 130,000 Mann an der Westgrenze habe; komme es trotzdem zum Kriege, so sei Rußland bereit, und seine Mittel gestatteten ihm sogar, einige Niederlagen zu erleiden, ohne daß es dadurch wesentlich geschwächt würde.

Verschiedenes.

Marburg, 27. April. Heute wurde der skandalöse Vorfall zwischen dem Pfarrer Bode zu Dautphe und dem Lehrer Reeh zu Mornshausen im Kreise Biedenkopf vor der Strafkammer verhandelt und erhielt der Angeklagte Lehrer Reeh 1 Jahr Gefängniß und wurde zur Tragung der Kosten verurtheilt. Schon während der Verhandlung wurde Reeh von Königlicher Regierung zu Wiesbaden seines Amtes als Lehrer entsetzt. Der Anklage liegt der Vorfall zu Grunde, wie er derzeit in ähnlicher Weise geschildert wurde. Einer Weisung Königl. Regierung folgend beabsichtigte Pfarrer Bode am 23. März bei genanntem Lehrer eine Schulrevision zu halten, fand nach 8 Uhr das Schullokal verschlossen und die Kinder vor der Thüre wartend. Nachdem der Schläfer geweckt und die Thüre erschlossen entspann sich folgendes Zwiegespräch: Pfarrer: „Guten Morgen Herr Lehrer!" Lehrer: „Guten Morgen Herr Pfarrrr, Sie stören mich ja früh in meiner Ruhe, was wollen Sie? Pfarrer: „Schulprüfung abhalten!" Lehrer: „Das können Sie, bitte treten Sie ein, aber erst trinke ich Kaffee!" Pfarrer: „Mit dem Kaffeetrinken hat es jetzt seine guten Wege, es ist schon spät!" Lehrer: „Aber ich trinke doch erst Kaffee!" Pfarrer: „Sorgen Sie zunächst für Feuer im Schulzimmer!" Lehrer: „Das Feuer wird schon angemacht werden, dafür haben Sie nicht zu sorgen, Sie frecher Mensch, Sie Esel!" Mit diesen Worten ergriff Reeh, als sich der Pfarrer mit den Worten „ihr habt es gehört", zu den Kindern wandte, einen Stock und schlug seinem Vorgesetzten damit zweimal über den Kopf, daß das Blut floß, faßte alsdann den alten Herrn an und beide fielen zur Erde. Herbeigeeilte Hülfe trennte die Streitenden. Während man dem Verletzten das Blut abwusch, erging sich Angeklagter in den rohesten Beschimpfungen und verließ darauf das Dorf. Der Angeklagte empfindet keine Reue über seine That, will vielmehr von dem Pfarrer gereizt worden sein. Die unerhörte That lasse sich nur durch die „krankhafte Einbildung des Angeklagten erklären, bemerkte der Staatsanwalt am Schlusse seines Strafantrages.

Straßburg i. E., 27. April. (Ein braver Mann.) Dieser Tage starb in Straßburg der Vorarbeiter Heiser, der in den Werkstätten der Straßenbahn-Gesellschaft beschäftigt und in deren Diensten verletzt worden war, an Blutvergiftung. Vor ungefähr vier Wochen, erzählt die „Straßb. Post", an einem Sonntag, sah der Verstorbene in Schiltigheim, daß der auf der Lokomotive eines nach Straßburg fahrenden Straßenbahn-Zuges stehende Lokomotivführer betrunken und eingeschlafen war. Der Zug sauste dahin, durchfuhr die Kreuzung, und nun mußte unfehlbar einen Zusammenstoß mit dem entgegenkommenden Zuge erfolgen, wenn die Maschine nicht zum Halten gebracht wurde. Heiser sprang aus dem Wagen und lief an dem Zuge entlang, bis er die Maschine erreichte; er schwang sich auf die Maschine, aber sein Fuß berührte die Kolbenstange und wurde gebrochen. Indessen mit eiserner Willenskraft versuchte Heiser sein Werk trotz der Schmerzen, die er hatte. Mit aller Kraft warf er den schlafenden Zugführer bei Seite und bandhabte die Bremse, bis der Zug stond. Dann hatte er noch die Kraft, sich nach Hause zu schleppen, wo er zusammenbrach, um nicht mehr aufzustehen. Die Aerzte hofften, den Fuß zu retten, mußten aber denselben schließlich doch abnehmen; da trat Blutvergiftung ein und Heiser starb; aber er hatte viele Menschen vor sicherem Unglück bewahrt. Der pflichtvergessene Lokomotivführer wurde aus den Diensten der Straßenbahn entlassen und sieht seiner Bestrafung entgegen.

— Aus Sachsen, 26. April. (Trichinosis.) Zum dritten Mal in diesem Jahr ist Sachsen von einer großen Trichinen-Epidemie heimgesucht. Dieses Mal ist, wie schon kurz gemeldet, die Umgegend von Zwickau betroffen, wo in Schedewitz, Niederplanitz und Neudörfel bisher etwa 80 Personen an der Krankheit schwer darniederliegen. Wer die kuriosen Ansichten kennt, die namentlich im sächsischen Landvolk vielfach über das Wesen der Trichinen herrschen, kann sich nicht darüber wundern, daß die Krankheit namentlich in Sachsen so häufig auftritt. Glaubt doch der einfache Mann — wir machten diese Erfahrung während der Epidemie in Lunewalde —, daß die Trichinen beim Hacken des Fleisches ihren Tod finden, daß äußerlich gut aussehendes Fleisch überhaupt keine Trichinen enthalten könne und daß diese Thierchen nur bei solchen Schweinen vorkommen können, die in der Nähe von Ratten leben oder, von herumziehenden Händlern gekauft, „ungarischer Abkunft" seien. Noch jetzt kann man fast täglich in dem Hauptblatt der sächsischen Residenz, den „Dresdener Nachrichten" lesen, daß der Glaube an Trichinen überhaupt Unsinn sei. Es steht dieses freilich im Inseratentheil, aber der einfache Mann auf dem Lande macht keinen Unterschied zwischen „redaktionell" und „inserirt"; ihm genügt, daß die Sache gedruckt ist, mag sie auch noch so einfältig sein.

---

mählung. An demselben Tage ward ich selbst aus dem Kerker befreit, in den die Tücke meines Nebenbuhlers mich geworfen. Unmittelbar darauf aber verschwand Amalie, und ich hatte guten Grund zu glauben, daß man sie entfernt habe, um ein Zusammentreffen zwischen uns Beiden zu verhindern. Voller Sehnsucht zog ich aus, sie zu suchen. Der Zufall ließ sie in diesen Räumen mich finden, trennte mich aber sogleich wieder von ihr. Seitdem habe ich viel Unglück erduldet und bin dem Tode nur auf die wunderbarste Weise entgangen. Elend und hülflos ziehe ich zurück nach meiner Vaterstadt, wo vielleicht die Gefangenschaft mich erwartet. Aber Alles will ich gern ertragen, wenn ich nur weiß, wo Amalie geblieben. Der Mann, dem ihr Vater sie bestimmt, ist ein Bösewicht, wie die Welt kaum jemals einen größeren gesehen. Ich fürchte Alles von seinen Ränken, böse Ahnungen quälen mich. Deshalb bin ich zu Euch gekommen, ehrwürdige Frau, um aus Eurem Munde zu hören, ob meine Geliebte noch in diesen Mauern weilt. Ist das der Fall, so will ich mich beruhigen. Ist sie aber nach Heilbronn zurückgekehrt, so will ich dorthin eilen, denn ich kenne die List und die Ränke jenes Bösewichtes zu gut, um nicht das Entsetzlichste für meine Geliebte zu fürchten. Habt deshalb Mitleid mit mir, edle Frau! Ihr seht einen Gebeugten, einen Unglücklichen vor Euch, der hundertfach alle Qualen des Todes erlitten hat und dem kein andrer Trost auf der Welt mehr bleibt, als seine Liebe. Gießt mir Trost in mein krankes Herz, befreit mich von den Qualen der Ungewißheit, die mich verzehrt und aufreibt! Wenn ihr die Geschichte meines Lebens kenntet, wahrlich, Ihr würdet mir Euer Mitleid und Eure Theilnahme nicht versagen!

Die Oberin war mit ernstem, forschenden Blick der Erzählung des Jünglings gefolgt. Es war diesem, als ob er in den Augen der Matrone eine tiefere Theilnahme lese, aber das ernste Antlitz der Oberin verbarg die Empfindungen, die sie vielleicht in ihrem Inneren hegte.

— Eure Erzählung ist wunderbar! sagte sie nachdenklich. Wer sagt mir, ob ich derselben Glauben schenken kann, ob nicht ganz andere Gründe Euch bewegen, nach jener Jungfrau zu forschen. Ueberdieß gehört Ihr, wie ich nicht zweifeln kann, zu jenen Aufrührern und Verworfenen, die sich gegen ihre Herren, den Adel, die Geistlichen und die allein seligmachende Kirche aufgelehnt haben. Es ist eine Schwäche gegen mich selbst, wenn ich Euch anhöre. Ich sollte Euch ohne Weiteres dem Arm der Gerechtigkeit überliefern, dem Ihr verfallen seid. Wie kann ich einem solchen Menschen trauen? Wie könnt ihr Anspruch auf mein Mitleid auf meine Theilnahme machen, Ihr, der Ihr gekommen seid, dieses einsame Haus zu plündern, vielleicht unter einem nichtigen Vorwande? Antwortet mir darauf!

— Ich habe Euch nichts zu antworten, ehrwürdige Frau! antwortete Max mit dem schmerzlichen Lächeln bitterer Enttäuschung. Wenn Ihr Eure Theilnahme und Eure Barmherzigkeit nach meinen Gesinnungen, nach dem Grade meiner Ueberzeugung messen wollt, so habe ich keinen Anspruch auf die Milde Eures Herzens zu machen, denn ich gehöre zu denen, die Ihr als Verworfene bezeichnet habt. Es steht in der Schrift, daß Gott seine Sonne aufgehen läßt über die Gerechten und Ungerechten. Ich weiß nicht, zu welchen ich gehöre, obgleich mein Gewissen mich freispricht. Ich habe es Euch gesagt, es steht Euch frei, mit mir zu thun, was Ihr wollt. Ueberliefert mich meinen Feinden! Laßt mich zum Tode führen — ich fürchte ihn nicht, denn ich habe ihn kennen und lieben gelernt. Und — wenn Ihr es über Euch gewinnen könnt — raubt mir auch den letzten Trost, laßt mich in Ungewißheit über meine Geliebte, überliefert mich den Qualen der Angst um diejenige, die mir das Liebste auf Erden ist! Ihr werdet Euch einen Gotteslohn verdienen!

— Eure Worte sind scharf! rief die Oberin, den jungen Mann mit einem strengen Blicke messend. Noch wißt Ihr nicht, was ich thun will, und es steht Euch nicht an, vorschnell über mich zu urtheilen. Verlangt Ihr, daß ich Euch ohne Prüfung glauben soll? Ich war entschlossen, Euch mein Mitleid zu schenken. Eure höhnischen Worte haben viel dazu beigetragen, mich in meinem Entschlusse wankend zu machen. Unter einer Bedingung interessen will ich vielleicht bei meinem ersten Vorsatz bleiben. Erzählt mir die Geschichte Eures Lebens klar und einfach. Ich glaube, daß ich die Täuschung von der Wahrheit zu unterscheiden wissen und aus Eurer Erzählung entnehmen können werde, ob Ihr meiner Theilnahme würdig seid. Aber seid ganz aufrichtig, verbergt mir nichts, denn ich will Euer Herz kennen. Sprecht zu mir, wie zu einer Freundin, noch wißt Ihr nicht, ob meine Vorwürfe ernstlich gemeint waren. Habt ihr ein gutes Gewissen, wie Ihr es selbst gesagt, so braucht Ihr Niemanden zu scheuen!

Max, fast gedemüthigt durch die ernsten, eindringlichen Worte der strengen Frau, begann,

— (Ueber die Beschaffenheit der Saatkartoffeln.) 1. Die Setzkartoffeln sollen abgetrocknet oder abgewelkt sein. Bei günstigem Pflanzwetter treiben gut abgewelkte Kartoffeln viel schneller, als solche, die direkt aus den feuchten Kellern gepflanzt werden; bei trockenkalter Witterung halten sie mit dem Austreiben zurück, holen aber die ungewelkten dann im Wachsthum ein und geben schließlich größere Ernten. Versuche ergaben bei abgewelkten Saatknollen einen Mehrertrag von 10 bis 20 pCt. gegenüber unabgewelkten; auch zeigten sich erstere widerstandsfähiger gegen die Fäule als letztere. — 2. Die Saatkartoffeln dürfen nicht ausgekeimt sein. Um das Auskeimen möglichst zu verhüten, bringt man die Saatkartoffeln im Frühjahr so bald als möglich in lichte, luftige, trockene, nicht zu warme Räume. — Als Saatgut sollen gesunde, mittelgroße, ganze Kartoffeln, mit nicht zu viel Keimaugen verwendet werden. Alle Versuche und Erfahrungen haben dargethan, daß zur Erzielung des größten Reinertrages eine gewisse Grenze in der Größe der Knollen nicht überschritten werden darf, weil sonst der erzielte Mehrertrag nicht mehr den Mehraufwand an Saatgut ersetzt. Zu große Knollen zur Saat zu verwenden, ist Samenverschwendung; zu kleine, etwa wallnußgroße Kartoffeln auszulegen, ist aber verkehrt, denn solche haben verhältnißmäßig zu viele und daher schwache Keimlinge und als Mutterknollen zu wenig Nährstoffe. Sie geben schwächliche und wenig widerstandsfähige Pflänzchen, welche eine schlechte Ernte liefern. Mittelgroße Saatknollen, von etwa 6 bis 7 Loth Schwere, geben die höchsten Erträge. Alle Versuche und Erfahrungen haben bewiesen, daß ganze Knollen, gegenüber Stücken, bei gleichem Gewichte, die sichersten und höchsten Ernten abwerfen. Man sortire sich daher, am besten gleich bei der Ernte, ein ausreichendes Quantum mittlere Samenknollen heraus. Läßt sich jedoch das Schneiden aus besonderen Gründen nicht vermeiden, so zerschneidet man entweder die Knollen der Quere nach und verwendet nur die Kronenhälften zur Aussaat und die Nabelstücke in der Wirthschaft; oder man theilt die Kartoffeln der Länge nach, damit die Kronen- und die Nabelaugen auf beide Hälften gleichmäßig vertheilt werden. Eine zu große Anzahl von Augen am Sämling hat zwar eine reichlichere Kraut- und Wurzelentwickelung meist aber weniger und kleine Kartoffeln zur Folge. In dieser Hinsicht ist daran zu erinnern, daß bei vieläugigen Sorten durch Ausstechen der schwächeren Seitenaugen die Zahl der Augen vortheilhaft vermindert werden kann.

— Die Anpflanzung von Weiden, die immer noch auf das Beste empfohlen werden kann, eröffnet der deutschen Landwirthschaft noch ein großes Absatzgebiet. Die in den letzten Jahren mehr und mehr aufblühende Flechtindustrie erfordert ein viel größeres Quantum, als bei uns gewonnen wird, sie ist daher gezwungen, den fehlenden Bedarf aus dem Auslande zu decken. Nach sicheren Ermittelungen werden jährlich noch ungefähr fünfundzwanzigtausend Centner Weiden eingeführt, wofür also viele Tausende von Mark nach dem Ausland wandern. Würde man bei uns zu größeren Weidenanlagen schreiten, so würde nicht nur der Bedarf im Inlande gedeckt, sondern es könnten auch noch Weiden ausgeführt werden. Da man Weiden wildwachsend nur an Flußufern fand, nahm man allgemein an, daß dieselben nur auf feuchtem Boden wachsen können. Die Erfahrung hat indeß gelehrt, daß die Weiden, bei einer entsprechend richtig getroffenen Sortenwahl unempfindlich gegen Witterung und andere Verhältnisse sind, unter den mißlichsten Umständen gute Erträge liefern und in jedem sandigen, lehmigen und feuchtem Boden gedeihen. Wir verfehlen nicht, auf die Weidenkulturen des Premier-Lieutenant a. D. Kern zu Elze und die der Rittergüter Köstritz in Thüringen hinzuweisen, die eine Reihe der edelsten, für jeden Boden passenden Sorten cultiviren und es sich besonders angelegen sein lassen, allen Interessenten mit Rath und That, Culturanweisungen ꝛc. zur Seite stehen.

— (Woran erkennt man den guten Advokaten? Schwere Sorgen drückten den braven Stefan Nagy, den Insassen eines kleinen ungarischen Dorfes. Ihm war von einem Nachbarn bitter Unrecht geschehen und die Sache mußte gerichtlich ausgetragen werden. Dazu brauchte er einen geschickten Advokaten. Wo aber den finden? Herr Nagy kannte Niemanden in der großen Stadt und vor Allem keinen der Fiskale, vor denen er überhaupt einen heillosen Respekt hatte. Seufzend machte er sich auf den Weg und in der Stadt angekommen, wies ihn der Erste, an den er sich wendete, an die Advokatenkammer, wo jetzt eben alle Mitglieder in einer Sitzung versammelt seien, da könne er nach Belieben wählen. Da stand unser Mann im Vorzimmer und wartete auf einen Advokaten. Du liebe heilige Themis! Herr Nagy hatte keine Idee vom Französischen, aber der Begriff embarras de richesse war ihm urplötzlich klar geworden. Wer von den Vielen ist der Rechte, der den Herren vom Gerichte beweisen wird, daß der Nachbar ein niederträchtiger Schurke sei? Herr Stefan Nagy schritt plötzlich zu dem wackeligen Schreibtische im Vorzimmer, nahm eine alte Schreibfeder und legte sie auf den Fußboden. Dann trat er in den Hintergrund und wartete das Ende der Berathung ab. Es dauerte lange, aber schließlich hatten die Herren doch genug geredet und sie brachen auf. Stefan Nagy sah mit großer Spannung nach der Feder. Keiner der Fortgehenden beobachtete sie — aber doch Einer; dieser bückte sich, hob sie auf und legte sie auf's Tintenzeug. Der brave Herr Nagy hatte seinen Advokaten gefunden; denn, sagte er diesem später, ein Advokat, der eine so kleine Sache schont und berücksichtigt, wird sich auch einer größeren, wichtigeren mit vieler Sorgfalt annehmen.

— Aus Thüringen, 29. April. Die alten Soldaten, welche die Befreiungskriege von 1813—1815 mitgefochten haben, werden in Deutschland immer seltener. Bei einer neulichen Reise an die böhmische Grenze in dem sächsischen Städtchen Berggießhübel überrasche es mich, von einem Veteranen zu hören, welcher nicht nur die Befreiungskriege, sondern auch im sächsischen Armeekorps u. unter Napoleon I. den Feldzug nach Rußland und den schrecklichen Uebergang über die Beresina mitgemacht hat. Es ist der in Berggießhübel pensionirte königl. sächsische Militärarzt Traugott Küchler. Herr Küchler ist vor wenigen Tagen, am 2. Mai, 98 Jahre alt geworden. Der Soldat ist noch sehr auf dem Zeug, geht spazieren und kann sogar sein Holz noch selbst spalten. Wie viel lebende Kameraden aus jener Zeit wird Herr Küchler noch in ganz Europa haben?

Räthsel.

Ihr Kinder hört, was kann das sein?
Das Wasser ist's, das Land.
Schiebst du ein kleines Zeichen ein,
Seht ihr's auf eurer Hand.
(Schutzgebiet — Sch(m)utzgebiet.)

---

so gut es ihm die Bewegung seines Herzens verstattete, der Oberin die Geschichte seines Lebens zu erzählen. Sie war reich genug an Wechselfällen der verschiedensten Art, um die Theilnahme eines Jeden zu erregen, der sie vernahm. Bald gewahrte auch Max, daß die Augen der Oberin mit wachsender Spannung auf ihm ruhten, und daß in ihren Zügen Mitleid, Rührung und Theilnahme die Oberhand über die ernste, prüfende Strenge gewannen. Das gab ihm Muth und belebte seine Erzählung. Er verbarg nichts. Es war ihm ein Bedürfniß, sich frei und ohne Rückhalt auszusprechen, sein Herz klar dieser Frau darzulegen, von der er einen so wichtigen Dienst forderte. Seine Sprache wurde reicher, beredter, zum Herzen dringender, je deutlicher er die Wirkung wahrnahm, die seine Erzählung auf die Oberin übte. Er verschwieg nichts von seinen Verbindungen mit den Führern des Bauernheeres und schilderte mit Begeisterung seine Theilnahue an den Bestrebungen der Bauernfreunde. Noch länger aber verweilte er bei der Schilderung seiner Liebe zu Amalie, die er mit den glühendsten Farben ausmalte. Zuletzt, als er die traurigen Schicksale der vergangenen Wochen zu erzählen begann, wurde seine Stimme bewegter und Thränen traten ihm in die Augen, als er den Heldentod Florian's und seine eigenen Leiden schilderte. Er schloß mit einer erneuten innigen Bitte, daß die Oberin ihm den letzten Wunsch gewähren möge, den er noch hegen könne, daß sie ihm Gewißheit über Amalien's Schicksal geben möge.

Der Oberin standen die Thränen in den Augen, als Max seine Erzählung beendete. Doch zerdrückte sie dieselben schnell und versuchte sich ein ruhigeres, gleichgültigeres Aussehen zu geben.

— Eure Erzählung ist so wunderbar, junger Mann, sagte sie, daß ich derselben keinen Glauben schenken würde, wenn nicht Eure aufrichtige Miene mir fast gegen meinen Willen die Ueberzeugung aufnöthigte, daß Ihr die Wahrheit sprecht. Auch leugne ich nicht, daß Eure Erzählung einen großen Eindruck auf mich gemacht und meine Theilnahme in hohem Grade erregt hat. Was ich selbst an der Jungfrau beobachtet, die Ihr liebt, stimmt mit Eurem Bericht genau zusammen, und durch Eure Erzählung ist mir Manches klar geworden, was mir früher ein Räthsel war. Ich gewinne erst jetzt einen Ueberblick über diese seltsame Angelegenheit.

Dann schwieg sie eine Zeit lang nachdenklich, und es war dem Jünglinge, als sehe er ihr Antlitz ernst und traurig werden. Sie stützte den Kopf auf die Hand und sah trüb vor sich hin. Das beunruhigte ihn. Hatte ihm die Oberin Böses zu verkünden?

— Ehrwürdige Frau, sagte er mit bewegter Stimme, Ihr habt gütig den Bericht meines Lebens angehört. Es ist mehr Zeit über meinen Reden verflossen, als ich glaubte. Die Sonne steht hoch und ich möchte wohl weiter ziehen. Wenn es in Eurer Macht steht, so erfüllt jetzt Euer Versprechen, und laßt mich nicht länger in Ungewißheit und Zweifel schmachten. Euer Schweigen spannt mich auf die Folter.

— Mein junger Freund, sagte die Oberin traurig, nach Allem was ich gehört, glaube ich kaum, daß ich Euch Gutes zu berichten habe. Eure Erzählung hat den Schleier gelüftet, der bis jetzt für mich über den Schicksalen jener Jungfrau ruhte, und ich sehe klarer, aber ich sehe nichts Gutes. Zwar verpflichtet mich die Ordnung des Stiftes zum Schweigen, und ich sollte Euch die Geheimnisse nicht mittheilen, die im Innern dieser schweigsamen Mauern verborgen bleiben müßten. Ich will indessen mit Euch eine Ausnahme machen, da Ihr meine Theilnahme in hohem Grade zu erregen gewußt, und da mein Gelübde mir mehr über die Gegenwart als über die Vergangenheit zu schweigen gebietet. Hört mich ruhig an. Ihr werdet noch besser als ich den Faden für meine Erzählung finden.

Nachdem sie einige Minuten geschwiegen, als ob sie ihre Erinnerung aufzufrischen versuche, fuhr sie, während Max kein Auge von ihren Zügen verließ, in ihrer Erzählung fort:

Es war am zweiten Tage nach Ostern, des Vormittags, als ein alter Herr mit einer verschleierten Frau an dem Thor des Stiftes erschien und Einlaß begehrte. Nachdem er der Pförtnerin gesagt, daß er der Vater der Jungfrau sei, die er bei sich führe, und mich zu sprechen wünschte, ward ihm geöffnet, und ich ging in das Sprechzimmer, um ihn zu empfangen Ich fand in ihm einen alten würdigen Herrn. Nur schien er mir etwas stolz und hochmüthig auf seinen Reichthum, den er offen zur Schau trug. Im Beisein seiner Tochter fragte er mich, ob ich geneigt sei, seine Tochter für einige Zeit in das Stift aufzunehmen, doch ohne daß er sich genöthigt sehe, seinen und den Namen seiner Tochter zu nennen. Er bestand auf dieser Bedingung, obgleich ich ihm sagte, daß dieselbe überflüssig sei, da über alle Bewohnerinnen des Stiftes das tiefste Schweigen beobachtet werde.

(Fortsetzung folgt.)

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

(Eingetragene Genossenschaft)

Rechnungsabschluß pro 1. Quartal 1888.

a. Einnahme	Mark	Pf.
1) Kassabestand am 1. Januar 1888	5732	11
2) Zurückbezahlte Vorschüsse	39446	—
3) Aufgenommene Passivkapitalien	3410	—
4) Eingegangene Zinsen gegebener Vorschüsse	1043	30
5) do. Verzugszinsen	474	93
6) Monats-Beiträge der Mitglieder	364	40
7) Eintrittsgelder neuer Mitglieder und für Quittungsbücher	36	60
8) Durchlaufende Posten	15	94
M.	50523	28
Vorschuß des Rendanten am 31. März „	137	39
M.	50660	67

b. Ausgabe.	Mark.	Pf.
1) Ausbezahlte Darlehen	41821	50
2) Zurückzahlung auf Passiv-Kapitalien	3375	—
3) Zinsen an Vereinsgläubigern	1069	61
4) Ausbezahlte resp. dem Guthaben zugeschriebene Dividende pro 1887	451	66
5) Geschäftsunkosten	162	25
6) Durchlaufende Posten als Einlage ausgetretener Mitglieder ꝛc. zurück	706	15
M.	47586	17
Hierzu Bestand an Werthpapieren 31. März „	3074	50
M.	50660	67

Laasphe, den 5. Mai 1888.

Der Vorstand
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Scheunen-Verkauf.

Die auf dem ehemaligen Pachthofe **Schwarzenau** stehende Scheune — 30,90 Meter lang, 8,23 Meter breit — soll auf Abbruch aus der Hand verkauft werden.

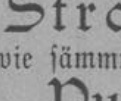
Dieselbe ist in Backstein-Fachwerk aus Eichenholz erbaut und gut erhalten.

Nähere Auskunft hier u. bei Förster **Vetter** zu **Schwarzenau**.

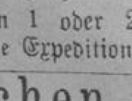
Wittgenstein, den 2. Mai 1888.

Fürstlich-Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Der diesjährige



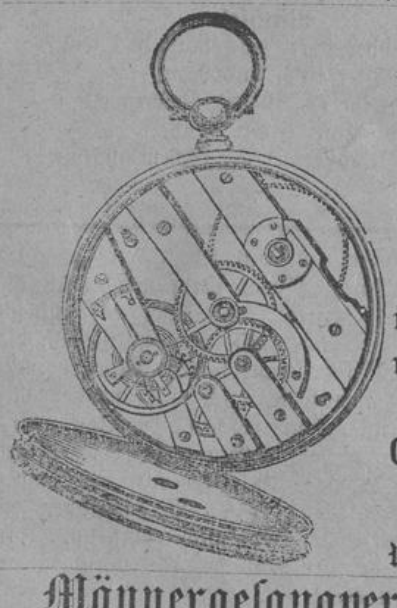
Frühjahrs-Rindviehmarkt zu Leimestruth



findet am **Dienstag, den 8. Mai cr.** statt. Die Viehbesitzer des Kreises werden um zahlreiche Beschickung desselben ersucht.

Berleburg, den 14. April 1888.

Der Vorstand des landw. Vereins.



Mechanische

Reparatur-Werkstatt

von

Herm. Mädefessel

in

Laasphe

übernimmt sämmtliche Reparaturen von

Wand- und Taschenuhren, Orgeln, Musick- und allen mechanischen Werken.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Männergesangverein „Liedertafel".

Das von uns zum Besten der Ueberschwemmten in den öffentlichen Provinzen veranstaltete Concert hat eine **Reineinnahme von 163 Mark** ergeben, welcher Betrag heute an den Herrn Oberpräsidenten **von Hagemeister** zu **Münster** eingesandt worden ist.

Laasphe, den 23. April 1888

Der Vorstand.

Münster, den 26. April 1888.

Indem ich hiermit bescheinige, den von dem Vorstande des **„Männergesangvereins Laasphe"** zur Linderung der Noth im Ueberschwemmungsgebiete eingesandten Beitrag von **einhundert drei** und **sechszig Mark** empfangen zu haben, spreche ich für diese Spende zugleich meinen wärmsten Dank aus.

gez. **von Hagemeister.**

Eine reiche Auswahl in

Strohhüten,

sowie sämmtliche

Putzartikel

zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

Caroline Ritter.

---

2 möblirte

Zimmer

sind zu vermiethen an 1 oder 2 Herren. Wo? sagt die Expedition.

Cocoskuchen,

per Centner zu Mk. 8

stets vorräthig bei

Louis Ritter,

Breidenbach.

Holzversteigerung

in der

Oberförsterei Ebersbach.

Mittwoch, den 9. Mai cr.

von Vormittags 10 Uhr an kommen aus den Districten Nordhöll 40, 42 u. 43 und Herrnberg 48 u. 49 des **Schutzbezirks Dietzhölze** nachstehende Hölzer an Ort und Stelle zur Versteigerung:

782 rm Buchen Scheit- und Knüppelholz,
4025 Stück „ Wellen III. Cl.
ca. 60 rm „ Stockholz.

Beginn der Versteigerung im District 40.

Straßebersbach, 30. April 1888.

Der Königl. Oberförster
Giehler.

Photographie!

Mein Aufenthalt ist noch kurze Zeit und finden nur noch Aufnahmen bis incl. **Sonntag, den 6. Mai cr.** statt.

Achtungsvoll
P. Simons,
Photograph.

Eine neue eiserne Egge,

sowie eine gut reparirte

Drehorgel

mit 2 Stiftwalzen 12 Stück spielend, schönen starken Ton, passend für eine Gastwirthschaft verkauft billigst

Herm. Mädefessel,
Mechaniker,
Laasphe.

Wasserdichtes

Lederfett

wieder angekommen, und empfiehlt billigst

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Empfehle alle Arten

Rathenower Brillen und Kneifer,



sowie Wand- und Taschenuhren

unter Garantie.

Laasphe. **Wilh. Stähler,**
Uhrmacher.

Sämmtliche

Schuhwaaren

vorräthig bei

Fr. Schäfer.

Dankſagung.

Dem Kriegerverein, sowie allen Denen die meinem verstorbenen Mann das letzte Ehrengeleit gegeben und Herrn Oberpfarrer Bauer innigsten Dank.

Wtte. Chr. Salzmann.

Laaspher Turn-Verein

Den activen Mitgliedern zur Nachricht, daß das

Sommerturnen

Sonntag, den 6. Mai cr. Nachmittags 3 Uhr auf dem **städtischen Turnplatze** beginnt und von da ab die regelmäßigen Turnstunden Montags und Donnerstags Abends 8 Uhr und Sonntags Nachmittags 3 Uhr stattfinden.

Neuanmeldungen werden daselbst entgegengenommen.

Der Turnwart.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag, den 5. d. M., Abends 8½ Uhr

Sitzung im Vereinslocale.

Tagesordnung:

„Veredlung von Obst-Wildlingen".

Um recht zahlreiche Betheiligung der Mitglieder wird freundlichst gebeten.

Laasphe, den 3. Mai 1888.

Der Vorstand.

Fußmatten

in allen Sorten empfiehlt sehr preiswürdig

Laasphe. **Karl Fritsche,**
Bürstenmacher.

Ein warm und dauerhaft Gewand erhält, wer unsere schweren, gediegenen Rock-, Beinkleider-, Mantel- und Ueberzieherstoffe, als: **Schwarzwälder Lodentuche, Alpenloden, Zwirnloden, Kinderloden, Damenloden, Flammenzwirne, Kirsay, Damenregenmantelstoffe, Burkins** und **Paletotstoffe** bezieht. Jedes Maaß wird abgegeben. Muster auf Verlangen franko.

Gebrüder Dold,
Villingen i. bad. Schwarzwald.

Bleich-Extract.

Völlig unschädliches Mittel um Leinwand binnen 5—6 Tagen ohne Anwendung von Schmierseife fertig zu bleichen. — Seit 6 Jahren auch im hiesigen Kreise mit Erfolg eingeführt, empfiehlt

L. Dresler.

Unterkohlrabi

und

gelbe Möhren

zu verkaufen bei

G. Kohlstädt.

Einige Centner

Kartoffeln

sind zu verkaufen.

Teichrainstr. Nr. 101.